Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland

Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau

Band: 9 (1966)

Artikel: Kleindietwil

Autor: Morgenthaler, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1072071

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KLEINDIETWIL

ERNST MORGENTHALER

Klein-Dietwil! — Lasst mich noch einen Moment bei diesem unscheinbaren Ort verweilen. Es gibt keine Matterhörner dort, und auch die Staubbäche fallen andernorts über grausige Felsen. Von der Fremdenindustrie unbehelligt, liegt das Dörfchen zwischen den sanften oberaargauischen Hügeln, im Schmucke seiner Härdöpfeläcker, durch die sich das klare Wasser der Langeten schlängelt. Ich habe kürzlich, nach wohl sechzig Jahren, diese Stätten meiner Jugend aufgesucht. Wie nah jetzt alles beieinander lag! Was gross und weit war in meiner Erinnerung, das war so unwahrscheinlich klein. Die Fabrik stand noch da, die ihre Lichtvierecke in blaue Winternächte hinausgeworfen hatte und mir vorgekommen war wie ein Märchenpalast. Zum Kanal bin ich gegangen, der das Bachbett der Langeten rechtwinklig überschneidet. Die Wassersäule, die dort senkrecht hinunterstürzt, war ein beliebter Treffpunkt der Dorfjugend. Ich glaube, dass kein Niagara- und keine Viktoria-Fälle mir je den Eindruck machen könnten wie dieser Wassersturz von etwa anderthalb Metern Höhe. Ich sehe noch das milchigweisse Wasser, das sich in blaue und grüne Töne verlor und mit einem Getöse die Luft erfüllte, dass wir uns nur noch brüllend verständigen konnten. Wir suchten nach Groppen, und wenn wir gar Krebse fingen, so brachten wir sie am Abend stolz der Mutter in die Küche. Mit einem Interesse, das von keinem Mitleid beeinträchtigt war, schauten wir zu, wie die Tiere im siedenden Wasser zündröt wurden. Wenn die Beeren reif geworden, zogen wir in den Wald, durchstreiften den Hunzen, bis unsere Körbchen voll waren — die Welt gehörte ja uns mit all ihrem Reichtum — ein Mond sogar stand am Himmel! Ist es derselbe noch, der heute scheint? Ist es derselbe noch, von dem Matthias Claudius sagt, sein Vater hätte «als Knabe ihn schon gekannt«? Wie alt muss der doch sein! Ich erinnere mich eines Spazierganges nach Ursenbach. Wir hatten uns im Hause meines Grossvaters wohl zu lange verweilt. Als wir uns auf den Heimweg machten, stand hell und strahlend der Mond im Zenith. Ich, mit ausgestrecktem Arm, hielt

mich am Zeigefinger meines Vaters und kam aus dem Staunen nicht heraus, dass das himmlische Gestirn, das über Ursenbach schien, jetzt mit uns wanderte — bis nach Klein-Dietwil!

Nie mehr im Leben fühlte ich mich so geborgen wie hier in diesem Dorf. Die Sonntagsspaziergänge mit dem Vater sind mir unvergesslich. Vom Küechli-Rain z.B. zeigte er mir die Kette der Schneeberge — ein Blick in eine ferne Welt. In felsiger Gegend zog er manchmal den Revolver aus der Tasche und übte sich im Schiessen. Ich hatte das nicht so gern — ich hielt mir die Ohren zu und sah die blei-schwarzen Spuren der Projektile auf der grauen Felswand aufglänzen wie Wunden.

Mein Vater hatte im nahen Ursenbach ein Schwimmbad gegründet. Auch dahin nahm er mich hie und da mit, und ich sehe mich noch auf dem glatten Rücken meines Vaters balancieren, wenn wir das Bassin durchquerten. Wo hatte ich nur das Nilpferd mit seinem Jungen schon gesehen? Im Amerikabuch natürlich, wo sonst? Das Amerikabuch war eine unförmig eingebundene Zeitschrift, die wir, wenn etwa Buben aus dem Dorf zu uns kamen, als letzten und grössten Trumpf auffahren liessen. Da war z.B. ein Wagen abgebildet, der sich ohne Pferde fortbewegte — unglaublich! Also ein Auto, würde man heute sagen. Aber wir hatten ja noch keines gesehen! Uns schien das ein Bluff sondergleichen — so recht amerikanisch! — d.h. so gar nicht, wie's in Klein-Dietwil der Brauch war.

Natürlich ereigneten sich auch sonst etwa Dinge im Dorf, die darauf hinwiesen, dass hinter unseren Hügeln und Wäldern wohl die Welt weiterging und anders aussah als bei uns. Da erschien einmal eine Gaukler-Truppe mit einem Kamel und dressierten Hunden, die über unsere Köpfe springen mussten. Ich sehe mich noch nach Hause laufen, wo ich atemlos, kaum reden konnte. Ich wollte doch, dass meine Geschwister auch teilhätten an dem sensationellen Ereignis. Doch sehr spektakulär war es nicht. Es regnete, die Hunde waren nass und stanken abscheulich. Die Gala-Vorstellung fand des schlechten Wetters wegen in einem Rossstall statt.

Besonders ist mir Weihnachten in Klein-Dietwil noch heute gegenwärtig. Mir schien die ganze Welt verwandelt in dieser heiligen Zeit, wenn leise der Schnee alles einhüllte und alle Formen verzauberte. Ich erinnere mich einer Weihnacht, da ich noch ein Röckchen trug. Ich sass auf der Bank, die der Fensterwand entlang lief. Meine Beine waren zu kurz für sie und taten mir in den Kniekehlen weh. Ungeduldig erwarteten wir das Weihnachtskind, das sich denn auch endlich mit silbernem Glöcklein ankündigte. Es

sah aus, als wäre es eben vom Himmel heruntergestiegen. Golden fielen ihm die Haare über den Rücken herunter, und mit hoher unnatürlicher Stimme erzählte es uns etwas vom lieben Gott, von dem es eben herkomme. Mitten in meine gläubige Andacht fiel plötzlich die Stimme meines Bruders: «Das isch ja d'Gässli-Geiss!» und zerriss mit einem Schlag den poetischen Schleier, der sich über mich gesenkt. «Im Gässli» hiess ein Teil unseres Dorfes, wo eine arme kinderreiche Familie wohnte. Das älteste der Mädchen, ein flachbrüstiges Geschöpf, hatte mein Bruder, der allem, Tier wie Mensch, einen Uebernamen anhängte, die «Gässli-Geiss» getauft.

Aus dem Buch: «Ernst Morgenthaler» (Alfred Scherz Verlag), Bern, 1957.